

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 26 (1921-1922)
Heft: 11-12

Artikel: Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Autor: E. Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-319740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie müssen neue Kenntnisse gerade durch ihre Liebe zum Leben und durch ihr Leben selbst gewinnen. Reich mit Lebenskräften ausgestattet, welche ihnen helfen, jede neue Erfahrung richtig zu werten und einzureihen, mögen sie dann ins volle Leben als weise und gereifte Menschen eintreten.

Tagore weiss wohl, dass die Durchführung seiner Erziehungsgrundsätze in den Städten grossen Schwierigkeiten begegnet. Wie soll dort in genügender Weise die Unmittelbarkeit des Naturerlebens ermöglicht werden, *wie* der kindlichen Entwicklung genügend Rechnung getragen, und wie die Harmonie zwischen äusserer und innerer Erfassung des Lebens ermöglicht werden? Tagore kommt daher auf den Brauch der altindischen Weisen zu sprechen, fernab von den Städten eine Art von Kolonien zu gründen, welche weder Heiligtümer noch Schulen im strengen Sinne waren.

Sie waren Wohnstätten, wohin sich fromme und weise Männer mit ihren Familien zurückzogen, um die Welt im göttlichen Lichte zu betrachten und ihr Leben in Gott zu leben. So war im antiken Indien die Schule dort, wo die Natur am gewaltigsten zum Menschen sprach und wo die Quellen göttlichen Lebens am reinsten flossen.

Die Zöglinge wuchsen weder in einem Milieu blossen akademischen Studiums auf, noch in demjenigen strengen Mönchtums, sondern in einer von seelischem *Erleben* erfüllten Atmosphäre.

Die jungen Leute weideten das Vieh, sammelten Holz, ernteten Früchte und übten sich in Rücksicht und Fürsorge gegenüber allen lebenden Geschöpfen; ihren Geist bildeten sie am Vorbild ihrer Meister.

Das war möglich, weil die Hauptaufgabe dieser Gemeinschaften nicht das Beibringen von Wissen war, sondern einfach diejenige, nach Zeit und Ort eine Gelegenheit zu sein zu natürlichem seelischem Wachsen.

Es mag nicht ohne Interesse für uns sein, dass der Name dieser Erziehungsgemeinschaften „chatuspathis“ des Sanscrit die Bedeutung von Universität hat, aber nach unserer Deutung den Begriff der Volkshochschule in sich schliesst. Die Zöglinge leben in der Familie des Lehrers wie Kinder des Hauses. Sie bezahlen nichts für Essen, Wohnung und Unterricht. Der Lehrer geht seinen eigenen Arbeiten nach, die dazu dienen, sein anspruchsloses Leben zu fristen, und die Hilfe, die er seinen Schülern für ihre Studien gibt, sind einfach ein Stück seines Lebens, nicht das Produkt eines besonders erlernten Berufes.

Die geschilderten Gedankengänge werden den Leser deutlicher als eine kurze Zielangabe erkennen lassen, wie sich Tagores eigene Schule Shantiniketan etwa gestaltet haben mag. Es ist alte und tiefe Weisheit in ihnen enthalten.

L. W.

Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins.

An der 34. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die am 3. und 4. Juli 1922 in Davos stattfand, hatten die sehr zahlreich anwesenden Teilnehmerinnen, vorab die in sehr grosser Zahl erschienenen

Davoserinnen Gelegenheit, eine Zürcher Pfarrerin, Frä. Gutknecht, als Hauptreferentin kennen zu lernen. Diese, eine geborne Zürcherin, aber in Chur aufgewachsen, mag es zudem mit Freude erfüllt haben, gerade in Graubünden zu den Schweizerfrauen zu sprechen.

Das Thema lautete: Der erzieherische Einfluss der Mutter. — Wir sind sichtlich aus dem Jahrhundert des Kindes in das Jahrhundert der Mutter hineingeraten, ein Zeichen, dass wir immer mehr den Quellen nachgehen, den Ursprung der Dinge erforschen, um so bessere und namentlich sicherere Wege zu gehen. (Vielleicht wird ein kommendes „Jahrhundert des Vaters“ uns noch weiteren wichtigen Fortschritten entgegenführen!)

Das Referat, das stark auf Gefühlswerten basierte, die man wohl persönlich empfinden, aber weniger leicht schriftlich fixieren kann, war dem Hörerinnenkreis gut angepasst und verstand es, das Verantwortungsgefühl der Mütter einerseits zu klären, andererseits zu schärfen. Der Hauptgedanke war: Wie bereiten wir unsere Mädchen vor auf das Leben der erwachsenen Frau an und für sich, wie schützen und schirmen wir sie vor den Gefahren speziell des Jungmädchenlebens. Die Wogen der Zeit gehen hoch und die von Zwang und Druck und Abgesperrtheit sich stets mehr freimachende weibliche Jugend wird von diesen Wogen hin- und hergeschleudert gleich den jungen Männern, und doch ist ihr die höchste Aufgabe des Menschen in besonderem Masse auferlegt worden, in Reinheit und seelischer Schönheit ihr Leben auszuwirken als Führerin und Erhalterin einer Rasse, die bestimmt ist, sich zu stets grösserer Vollkommenheit aufzuschwingen. Das sexuelle Problem muss da vor allem wieder in Reinheit erstrahlen und es ist heilige Pflicht der Mütter, dafür zu sorgen in dieser oder jener Form, dass ihre Mädchen fürs Leben gewappnet sind durch eine körperlich gesunde, einfache, religiöse Erziehung, vor allem aber auch durch das klare „Wissen“ über die Pläne und Absichten der Schöpfung in bezug auf die Wesen, welche man als ihre Krönung bezeichnet.

Es darf nicht mehr vorkommen, dass ein reifendes Mädchen sich innerlich der eigenen Mutter entfremdet, weil es weiss, dass letztere wieder eine hoffende Frau ist. — Eine Pfarrerin hat, wie wir es bei der Referentin deutlich merken durften, einen Einblick in Frauen- und Mädchenpsychen, wie es naturgemäss dem männlichen Seelsorger verwehrt ist! An der sittlichen Erziehung und Reinigung der Begriffe im Familien- und Geschlechtsleben mitzuarbeiten, wird eine der vornehmsten Aufgaben der Pfarrerin sein; Seelsorge im wahren Sinne des Wortes ist ihr Teil. Wir Frauen haben lange gedarbt und darben noch jetzt, wenn es auch manchen noch völlig unbewusst ist. Doch wird von so vielen Seiten her auf die „Bewusstwerdung“ der Frau hingearbeitet, dass wir von der Zukunft vieles erhoffen dürfen. — Die Hochachtung und Liebe, welche das Volk, Frauen *und* Männer, den weiblichen Seelsorgern in Zürich entgegenbringt, sind ein Zeichen dafür, dass sie in voller Hingabe ihrer Kräfte, ihrer ganzen Persönlichkeit dem Volksleben wertvolle Dienste zu leisten bestimmt sind.

E. Z.

Mitteilungen und Nachrichten.

An die Sektionen des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Da die Sommerferien nun wohl überall beendigt sind, kann ich Ihnen verschiedene *Aufträge der*